

rung und unsere Weise, die Dinge zu sehen und zu handeln, überprüfen müssen;

► die immer tiefere Überzeugung, daß von den Kleinen die Kraft für die Veränderung der Welt und der Gesellschaft ausgeht.

Hier müssen wir die Unterstützung, die wir von der Ortskirche und von ihrem Bischof Dom José Maria Pires erfahren, besonders hervorheben. Der Bischof hat uns Vertrauen geschenkt und einen Raum der Freiheit gelassen. Zusammen mit unserer Kirche sind wir auf dem Weg in unserer gemeinsamen Entscheidung für den Ar-

men und in unserer Bereitschaft, daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Von Anfang an bis heute konnten wir auch mit der unschätzbaren Hilfe unseres Freundes und Beraters, Padre René Guerre, sowie mit der vieler Brüder und Schwestern rechnen: Theologen, Ordensmänner, Ordensfrauen und Laien, die uns bei unserer Reflexion geholfen und zuweilen auch anregende und fruchtbare Fragen gestellt haben.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

Gustavo Gutiérrez

Theologische Arbeit und kirchliche Erfahrung

Ich wurde um eine persönliche Aussage über die theologische Arbeit im Verhältnis zu den kirchlichen Basisgemeinden gebeten. Das Vermitteln einer Erfahrung führt dazu, daß man, zumindest teilweise, in der ersten Person spricht; und dies macht die Aufgabe schwieriger, als wenn es um eine abstraktere Behandlung des Themas ginge. Ein schwieriges Unterfangen, das noch dazu eine gewisse Unsicherheit hervorruft, weil man nicht so recht weiß, wie man die Sache richtig angehen soll. Versuchen wir einen Einstieg, wobei wir uns bewußt sind, daß es nicht der einzige mögliche ist.

I.

Während meiner Jahre als Student und Mitglied apostolischer Laienbewegungen war ich wie andere Freunde auch neugierig, die christliche Lehre näher und besser kennenzulernen. Wir bezeichneten dies als den Aspekt des Studiums oder der Bildung, den wir als notwendige Bedingung für die Aktion ansahen, nach dem berühmten Grundsatz, der da lautete: «Niemand gibt, was er nicht hat.» Dieses Studium bestand in der

obligatorischen, aber kurzen Auslegung der Bibel, in der Analyse von Enzykliken, seien sie nun gesellschaftlichen Inhalts (*Rerum novarum*, *Quadragesimo anno*) oder auf Glaubenslehre in strengem Sinne ausgerichtet (*Mediator Dei*, *Mystici Corporis*) und in dieser oder jener gelegentlichen, oftmals nicht beendeten Lektüre (R. Guardini, K. Adam usw.).

Zu dieser Zeit war uns der Begriff Theologie wenig vertraut, auf jeden Fall war er in höheren, unerreichbaren Regionen angesiedelt. Vielleicht lag es an dem persönlichen Zeugnis eines mit uns bekannten Priesters, daß wir die Theologie immer mit der deutschen Sprache und deutschen Namen in Verbindung brachten, was damals die Distanz nur noch vergrößerte, die wir gegenüber einem Gebiet empfanden, das uns als Domäne von Spezialisten galt.

Als ich später im ersten Jahr meines Theologiestudiums versuchte, mir peruanische und lateinamerikanische Erfahrungen und Literatur anzueignen, interessierte mich ein Thema ganz besonders: die Einführung in die Theologie. Die Frage nach dem Sinn und der Funktion der geistigen Durchdringung des Glaubens im christlichen und kirchlichen Leben schien mir nicht nur ein vorab zu klärendes, sondern ein zentrales und entscheidendes Problem zu sein, abgesehen davon, daß sie eine immer offen bleibende Frage darstellte. Das Studium der ersten Frage der *Summa Theologica* des Thomas von Aquin, der Beitrag Melchior Canos zu den *loci theologici*, das klassische Buch von Gardeil über diese Pro-

bleme begeisterten mich. In den Ferien verschlang ich einmal den Artikel «Théologie» von Y. Congar (im Dictionnaire de Théologie Catholique); seine historische Perspektive riß mich aus einer fast ausschließlich rationalen Betrachtungsweise des Theologietreibens und eröffnete mir andere Ausrichtungen (zum Beispiel die der Tübinger Schule). Die Lektüre eines unter der Hand zirkulierenden Buches von M.D. Chenu, «Une école de théologie. Le Saulchoir» ließ mich die Tragweite der menschlichen Geschichte und das Leben der Kirche selbst als theologischen Ort entdecken.

Dieses Interesse führte dazu, daß ich bei den theologischen Traktaten, die ich später studierte, den methodologischen Aspekt und die Verbindung der Theologie mit den Offenbarungsquellen stark beachtete. Dazu trug in besonderer Weise die starke Betonung der Heiligen Schrift durch viele meiner Lehrer bei. Eines meiner Vorhaben als Student bestand darin, diesen Aspekt der Theologie gründlich zu untersuchen und später zu lehren, der mir hilfreich erschien, um das Warum und Wozu des Theologietreibens feststellen zu können. Dies geschah nicht, weil ich nie die Möglichkeit hatte, regulär an einer theologischen Fakultät zu lehren, zumindest nicht in meinem Land. Ich beschränkte mich – und dies hat mich dennoch sehr bereichert – auf Theologiekurse für Studenten anderer Fakultäten, für die ich folglich weniger spezielle Themen aus dem Bereich des Verhältnisses von Glaube und Kultur zu behandeln hatte.

In der Tat ließ ich mich als Priester ganz und gar – und mit Freude – von der Seelsorge in Beschlag nehmen. Von der Arbeit mit Studenten in den ersten Jahren und dann, aufgrund der Dynamik eben dieser Arbeit, in immer engerem Kontakt mit den Kreisen des einfachen Volkes und der Armen, bis es zu einer gewissen Verschmelzung dieser beiden sich gegenseitig in Frage stellenden und ergänzenden Arbeitsfelder kam. So führte mich der Gang der Dinge zu einer Art und Weise, Theologie zu treiben, die ich in meiner Studentenzeit nicht vorgesehen hatte.

II.

Der Arme mit seinen Entbehrungen und seinen Reichtümern brach in mein Leben herein. Ein Volk, das unter einem Zustand der Ungerechtigkeit und Ausbeutung leidet und das gleichzeitig tief gläubig ist. Die Arbeit mit dem, was wir

allgemein als kirchliche Basisgemeinden bezeichnen können, ein Ausdruck dieses Eintritts des armen Volkes in die Kirche, brachte mich in Berührung mit einer Welt, in der ich – trotz der damit auch verbundenen Wiederbegegnung mit meinen eigenen Wurzeln – das Gefühl habe, gerade meine ersten Schritte zu machen. Mehr noch, im Laufe der Zeit merke ich sogar, daß die erreichten Fortschritte noch bescheidener sind, als ich vor ein paar Jahren dachte.

Bei meinem Eindringen in diese Welt und bei meiner Arbeit in ihr habe ich mit anderen begriffen, daß es zuerst darauf ankommt, zuzuhören; endlos die menschlichen und religiösen Erlebnisse derjenigen anzuhören, die die Leiden, Hoffnungen und Kämpfe eines Volkes zu ihren eigenen gemacht haben. Hören nicht als herablassende Zuwendung, sondern in der Absicht, etwas über den Armen und über Gott zu erfahren. Die Lektion, die einem erteilt wird, ist einfach: Es gibt im Dialog einer christlichen Gemeinde keine Wiedergabe von Erfahrungen, in der nicht schon ein Element der Reflexion, einer bestimmten Art und Weise, das Leben und den Glauben zu sehen, enthalten wäre. Bei dem, was man Lebensüberprüfung («revision de vie») nennt – eine von vielen Gemeinden übernommene Methode –, taucht die Glaubensperspektive nicht nur dann auf, wenn versucht wird, irgendwelche Erfahrungen im Licht eines biblischen Textes zu verstehen. Der in ein konkretes Engagement übersetzte Glaube, die sich in einer Einstellung zum Leben äußernde Hoffnung sind vom Beginn des Miteinander-Teilens an gegenwärtig. Die Reflexion des Glaubens kann und muß weiter entfaltet und vertieft werden, aber sie geht gewissermaßen mit jedem christlichen Handeln inmitten eines Volkes einher, das darum kämpft, seine Würde als Menschen und als Söhne und Töchter Gottes zu behaupten. Der mündlichen Äußerung schließt sich manchmal die Niederschrift einer zu Gebet und Reflexion gewordenen Gotteserfahrung an. Unmöglich, von unserer Welt aus Theologie zu treiben, ohne diese täglich zahlreicher werdenden Zeugnisse zu berücksichtigen.

Diese Praxis führte zu der – von Puebla vehement aufgegriffenen – Entdeckung des «Evangelisierungspotentials der Armen». Diese Fähigkeit, Subjekt der Verkündigung des Evangeliums zu sein, bringt ein Potential des «Theologietreibens» der Armen mit sich. Hier geht es nicht um leere Worte oder den Versuch, künstliche Symmetrien herzustellen. Vielmehr haben wir es mit

einer alltäglichen Erfahrung und Herausforderung zu tun, die unsere theologische Arbeit in Frage stellt oder die uns vielleicht zu den Quellen zurückkehren läßt, zu den ersten Bemühungen um eine Einsicht des Glaubens im Leben der Kirche im Dienst ihres Auftrags, das Evangelium zu verkünden und mit denen zusammenzuarbeiten, deren Aufgabe es ist, ihr mit ihrem Hirten- und Lehramt die Richtung zu weisen.

So wurde mir klar, daß diese Reflexion von Gemeinden, die evangelisieren, die zur «*ekklesia*» zusammenrufen (und genau deswegen kirchlich sind), bedeutet, Theologie zu treiben, den Glauben, das Christsein zu reflektieren. Es handelt sich um die Ausübung des Rechts zu denken, das das arme Volk besitzt. Es ist eine Form der Behauptung seines Rechts auf Leben, eines Rechts, das ihm auf verschiedene Weise verweigert wird. Der Glaube des Armen versucht aus eigenem Bedürfnis heraus, sich selbst zu verstehen. Im Grunde ist es nichts anderes als ein Ausdruck des traditionellen Grundsatzes «*fides quaerens intellectum*». Das wahre Subjekt dieser Reflexion ist nicht der einzelne Theologe, sondern die christliche Gemeinde und, nach der Art konzentrischer Kreise, die ganze Kirche mit ihren unterschiedlichen Charismen und Verantwortlichkeiten.

Diejenigen Christen, die wir in strengem Sinne als Theologen bezeichnen («Berufstheologen» werden sie in manchen Kreisen genannt), werden ihre Aufgabe um so besser erfüllen können, je mehr sie mit der christlichen Gemeinde verbunden sind, je mehr sie die Gründe ihrer Hoffnung täglich mit anderen teilen. Es geht, wie wir sofort feststellen wollen, nicht darum, anwesend zu sein, um die Fragen aufzugreifen, die von den Armen und denjenigen gestellt werden, die sich für sie engagieren, und um zu versuchen, diese Fragen dann auf eigene Faust zu beantworten. Die Sache ist komplizierter. Wenn man sich an diesen Überlegungen beteiligt, erfährt man, daß darin nicht nur Fragen enthalten sind, sondern auch Leitgedanken für eine Antwort, die diese Christen entdecken angesichts der Herausforderungen, die ihnen bei ihrer Solidarität mit den Armen und Unterdrückten begegnen. Sehr viele Ausdrücke und Begriffe, die die Theologie der Befreiung verwendet, stammen aus den Basisgemeinden (einen davon erwähnten wir bereits: das Evangelisierungspotential der Armen).

Die Aufgabe des Theologen besteht also darin, in die Gemeinde einzubringen, was eine akade-

mische Ausbildung ihm hat vermitteln können, wie zum Beispiel eine größere Kenntnis und Vertrautheit mit der Heiligen Schrift, der kirchlichen Tradition und Lehre und der modernen Theologie. Die Theologie ist keine individuelle Aufgabe, sondern eine kirchliche Funktion. Sie vollzieht sich auf der Grundlage des in der Kirche empfangenen und gelebten Wortes Gottes mit dem Ziel seiner Verkündigung an die Adresse aller Menschen, insbesondere der Verstoßenen dieser Welt. Ich glaube, daß die Forderung nach Solidarität mit den Kämpfen der Armen um den Aufbau einer gerechten und freien menschlichen Gesellschaft und um die Verkündigung des Evangeliums inmitten der Glaubenswissenschaft nicht bloß eine Voraussetzung für das ist, was man manchmal «engagierte Theologie» nennt. Sie scheint mir darüber hinaus – auch wenn dies bisweilen übersehen wird – eine Bedingung dafür zu sein, einen Diskurs über den Glauben zu erreichen, der auf die wirklichen und die brennendsten Fragen der Welt von heute antwortet, in der die Basisgemeinden leben und ihr Zeugnis geben. Sie ist letzten Endes eine Bedingung dafür, eine ernsthafte, wissenschaftliche und verantwortliche Theologie entwickeln zu können.

Im Gegensatz zu dem, was manche meinen – und fürchten –, zeigt unsere Erfahrung tatsächlich, daß die Nähe zu den kirchlichen Basisgemeinden zu einer großen Strenge in der theologischen Arbeit zwingt. Die Fragestellungen und die in groben Zügen umrissenen Antworten, die von ihnen ausgehen, die Notwendigkeit ihres Handelns, ihre Aufgabe inmitten des Volkes, in dem sie integriert sind, lassen ausweichende oder unverantwortliche Hirngespinnste nicht zu.

III.

So verstanden ist das theologische Geschäft nicht frei von Spannungen. Wie lassen sich beispielsweise die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde und ihre täglichen Anforderungen mit einer intellektuellen Aufgabe vereinbaren, die ihre eigenen Gesetze hat und Raum und Zeit für sich beansprucht? Wie kann man eine mühselige Beschäftigung mit dem Sinn des Glaubens aufnehmen, wenn die Armen mit unmittelbaren Nöten konfrontiert sind, die ihr physisches Überleben betreffen, mit alledem, was dies für ihre Existenz als Christen bedeutet? Diese Fragen bedrängen uns täglich.

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, daß diese Fragen offen sind. Es gelingt uns nicht, sie befriedigend zu beantworten; wir wissen allerdings, daß wir auf keinen ihrer beiden Pole verzichten dürfen. Und ist es im übrigen wirklich so wichtig, eine endgültige Antwort auf diese Fragen zu haben? Handelt es sich nicht sogar um eine Spannung, die einen Diskurs über den Glauben in Gang setzt, der wirklich im Dienst des Evangelisierungsauftrags – in Tat und Wort – der Kirche steht? Ist die Beklemmung, die diese Spannung manchmal hervorruft, nicht eher eine Folge des Unbehagens, das der Theologe empfindet, wenn er das Gefühl hat, zwei Herren dienen zu wollen, als eine Notwendigkeit der Theologie oder – was wichtiger ist – der christlichen Gemeinde, auf die diese Reflexion hingebunden ist und der sie dienen muß?

Auch auf diese Fragen gibt es keine endgültige Antwort. Vielleicht lösen sie sich – oder verschwinden – auf dem Weg. Dieser Weg ist ein anderer als der, den wir als Studenten, die eine theologische Berufung in sich fühlten, vorgesehen haben, aber er greift das Wertvollste davon auf, würdigt das, was wir auf jenem Weg erworben haben, und bringt uns dazu, alte Fragen aus verändertem Blickwinkel aufzunehmen. So sucht und erarbeitet man eine Sprache, in der man über Gott reden kann (das ist eine Theologie), zusammen mit einem Volk, das mitten in einer Gott verleugnenden Situation von Unrecht und Ausbeutung den Glauben, trotz seiner Leiden in einer unverzichtbaren Freude die Hoffnung und in der Solidarität mit den Ärmsten und an den Rand der Gesellschaft Gedrängten die Liebe lebt. Eine kontemplative Sprache, deren

Ausgangspunkt das betende Schweigen angesichts des Geheimnisses Gottes ist, und eine prophetische Sprache, die in Christus das unlösbare Band zwischen dem Reich und den Verstoßenen dieser Welt erkennt. Eine Sprache, die in den Kreisen des einfachen Volkes in Lateinamerika und anderen Kontinenten – wie im Buch Ijob – im geschichtlichen Rahmen der Leidenserfahrung des Unschuldigen entsteht. Eine Stimme, die mit anderen das Recht hat, sich innerhalb der Weltkirche Gehör zu verschaffen. Eine Theologie, die deshalb versucht, zu einer Hermeneutik der Hoffnung des Armen auf den Gott des Lebens zu werden.

Es bleiben noch viele methodologische Fragen zu klären und zu erörtern, wenn wir uns nicht bei oberflächlicher Begeisterung und leichtfertigen Formulierungen ertappen lassen wollen. Aber wir sind davon überzeugt, daß etwas Tiefgreifendes und Folgenschweres sich Bahn bricht. Nur von der Nachfolge Jesu her, aus einer Spiritualität heraus ist es möglich, einen fruchtbaren Diskurs über den Glauben zu entwickeln. Bei dieser Suche geht es darum, einen Weg zum Vater zu beschreiten, ein Leben nach dem Geiste zu führen. Dieser Weg besteht in der tiefen Treue gegenüber den Anforderungen der Welt des Armen und gegenüber der Kirche, die zusammengerufen ist, um die Auferstehung des Herrn zu verkünden, die Botschaft von einem Leben in Fülle mitten in der vom Tod geprägten Situation der Armen. Ein Weg, um den Glauben im Hinblick auf das, was Johannes XXIII. die Kirche aller und insbesondere die Kirche der Armen nannte, zu leben und zu denken.

Aus dem Spanischen übers. von Victoria M. Drasen-Segbers

GUSTAVO GUTIÉRREZ

1928 in Lima, Peru, geboren. Lizentiat in Psychologie an der Universität Löwen, Belgien. Lizentiat in Theologie in Lyon, Frankreich. Dann Nationalassessor der Nationalen Katholischen Studentunion Perus (UNEC) und Professor an den Abteilungen für Theologie und für Gesellschaftswissenschaften

ten der Katholischen Universität Lima. Veröffentlichungen: *La pastoral de la Iglesia latinoamericana* (Montevideo 1968); *Apuntes para una Teología de la Liberación* (Lima 1971); deutsche Ausgabe: *Theologie der Befreiung* (Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz/Chr. Kaiser Verlag, München 1982); *Die historische Macht der Armen* (Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz/Chr. Kaiser Verlag, München 1984). Anschrift: Apartado 3090, Lima, Peru.